Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 18

Artikel: Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kann. Insbesondere ist das Nachrichtenmaterial durch die Bedürfnisse des Flugverkehrs vervielfacht worden, und man verfügt nicht nur über viel mehr Meldestationen als früher, sondern bekommt auch viel mehr Meldungen über Einzelheiten des Wetters. —

Während man sich z. B. früher mit der Angabe des Bevölkerungsgrades begnügte, werden heute auch die Wolkenformen mitgeteilt, ebenso Nachrichten über barometrische Tendenz, Witterungscharakter, Sichtverhältnisse, außergewöhnliche Vorgänge usw., und nicht nur einmal, sondern sogar dreimal täglich.

Die Arbeit in den Wetterdienststellen muß sehr rasch vor sich gehen, da die Vorhersagen, die auf Grund der Morgenmeldungen ausgearbeitet werden, rechtzeitig dem Rundfunk und den Zeitungen übermittelt werden müssen. In einer kurzen Spanne Zeit wird die Arbeitskarte, die Karte mit einer Uebersicht der barometrischen Tendenz und die zur Veröffentlichung bestimmte Wetterkarte in Reinzeichnung hergestellt. Damit ist aber nur eine Vorhersage für die nächsten 24, höchstens 48 Stunden möglich. Leider ist die Meteorologie noch nicht so weit, um das Wetter für längere Zeiträume mit einiger Sicherheit vorhersagen zu können. Zwar sind im Witterungsablauf oft vieler Wochen, ja Monate sogar Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, aber trotzdem wird der Meteorologe nicht wagen, langfristige Vorhersagen mitzuteilen.

Auf der Tatsache, daß die Witterungsvorgänge einem periodischen Wechsel unterliegen, lassen sich keine Prognosen auf lange Sicht aufbauen, denn man weiß über diese noch viel zu wenig und der Schaden wäre viel zu groß, wenn im Vertrauen auf eine langfristige Prognose, die dann nicht zutrifft, weittragende wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt würden. Der Schaden, den eine falsche kurzfristige Prognose bringen kann, ist diesen Nachteilen gegenüber vergleichsweise nur unbedeutend.

Daß auch die üblichen Tagesvorhersagen nicht immer eintreffen, weiß sozusagen jedermann. Aber zu ihrer gerechten Beurteilung muß man sie ständig benutzen. Wer sich nur vor den Feiertagen für die Wetterprognose interessiert und dabei einmal hereinfällt, der hat noch kein Recht, ihren Wert im allgemeinen zu bestreiten. Gibt es doch viele Unternehmungen, landwirtschaftlicher und industrieller Art, die sich von der zuständigen Wetterdienststelle täglich besonders beraten lassen und dafür auch bezahlen. Diese würden das doch gewiß nicht tun, wenn sie nicht durch die dauernde Beratung auf ihre Kosten kämen! —

Allerdings kann die Wettervorhersage nicht allen Gruppen in gleicher Weise dienen. Windrichtung und Windstärke, Temperatur und Bewölkung können viel zuverlässiger vorausgesagt werden als die Eintrittszeit, Dauer und Ergiebigkeit der Niederschläge. Nun sind aber die Niederschläge für den Landwirt das Wichtigste, und daher ist es begreiflich, daß der Landmann mit den Leistungen des Wetterdienstes nicht immer zufrieden ist. Wer aber den Entwicklungsgang der meteorologischen Prophezeiungskunst während der letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß, welch große Fortschritte, hauptsächlich nach dem Kriege, durch die Vervielfältigung der Meldungen und die Erweiterung unserer Kenntnisse erzielt worden sind! — E. N.

Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum.

Es dünns, schmals Mannli mit emene schittere Spitzbart, es bitzeli vorynche, aber gäderig u zääj, u gäng e chly nes gspässigs Zwitzeren um d'Muleggen ume — das isch der Vatter Stägme gsi. Sit mängem Jahr scho het är z'Chruttigen obe gschuelmeisteret, het brav ds Stäckli bruucht, wes ne tunkt het, es wär öppe nache, het de aber derby nüsti alli guete Geister la walte. U d'Ching hei ne gwünt rächt gärn gha; öppe hin u wieder es Meitschi, wo gmeint het, der Schuelmeister chönnt wäger bi ihm feufi la grad sy, wen es doch scho so nes großes syg; oder e Pössel, wo unger der Nasen e chlynne brüüntschelige oder röötschelige Schatte het afah ubercho oder won ihm d'Stimm het afah chirbele wie bimene junge Bärnhardinerbäri — settigi hei de öppe nümme viel wölle druffe ha, mit de chlyne Schuelerpurscht zäme müeße z'folgen un ungerem Stäckli z'louffe. Weder gäb wie sie öppe probiert hei z'bäumele, ebha het se der Stägme de ganz glych; u glehrt hei sie de o öppis. I kennen alt Manne, wo jetze no vom Stägme nache die ganzi Schwyzergeographie im Chopf hei u no ne schöne Bitz vo der Wält ussefür; u was Rächnen u Schryben isch, da tüe sie jetze no de Junge, wo doch i d'Sekundarschuel sy ggangen uf Bhäbigen ache, öppen einisch zeige, wien es gah söll u wodüre. Ja ja ... es isch nid gseit, daß die hütigi Zyt besser fuerwärchet, wo so meh oder minger „Seine Majestät das Kind" laht la regiere. U wen i öppe ghöre rede vo de „Schatten uber der altmödische Schuel" — ach, gaht mer ewägg!

Der Vatter Stägme het gar grüseli es chlys Bsoldigli gha; aber er hets verstange, sich mit däm wenige chönne z'trääje. Ja, loset nume: är hets sogar fertig bracht, syner Buebe la z'studiere, u das sy jetze Manne, wo ihri Plätz usfüllen im Läben u wo öppis z'säge hei. Aer het de fryli a syr Frou e gueti Hülf gha. Mi seit ja nid für nüt, e Frou chönn im Fürte meh dännetrage weder e Ma mit vierne Rosse zuechefüere — aber umgchehrt isch o gfahre, zuechetrage cha sie de o! Stägmes ihri Putzli — es syre däich öppen achti oder nüüni gsi — sy gäng sufer u ganz derharcho u hei mit ihrne Mutschligsichtline so heiter u so uflig i d'Wält use gluegt: es het ne sicher a nütem gmanglet. Fleisch isch im Schuelhus z'Chruttige nume ganz sälten uf e Tisch cho. „Emm ... das isch doch sälb Winter gsi, wo mer hei Fleisch gha z'Mittag a der Wienacht", het ömel eis vo de Meitschine, ds Idi, wo jetz da im Oberaargau nide wohnt u lengschte Grosmüetti isch, no die Male gseit, wo me vo öppisem prichtet het. — I der Ersti, wo Stägme z'Chruttigen obe Schuel gha het, hein ihm albe d'Buebe vo de bessere Pure no hin u wieder öppis imene Chörbli brunge, we ihrer deheime hei es Säuli umglah gha. De het der Stägme das Chörbli albe gno, Dankheigisch gseit, em Bueb e Batze ggäh, ds Chörbli unger ds Pult gstellt — u we de halt im Louf vo däm halbe Tag oder de ömel z'mornderisch dä Büebel gmeint het, jetz chönn er fräveli e chly uber d'Stange houe, jä, de isch de ungsinnet em Stägme sys Stäckli ume Wäg gsi. Du hei du die alte Chruttiger gfunge, das bschieß ja nüt, ömel nid dä Wäg, wie sie hei grächnet gha — u die Chörbli sy du nümme cho.

Em Schuelmeister het das kener Sorge gmacht, äsigs isch gnue ume Wäg gsi: das Hostetli bim Schuelhus het Jahr um Jahr gar wohl usggäh, mi het Hüüffe Schnitz chönne deere; u de het ds Froueli ds Gartnen u ds Gmüespflanze gar wättigs guet los gha. De nid z'vergässe no die Chuppele Hüenner, wo um ds Hüsli ume gagglet u gchratzet hei. D'Chruttiger hei zwar bhouptet, die Hüenner chönni sauft lege, die läbi doch vo de Brotbrosme, wo d'Schuelpursch i de Freistunge laji la gheie. Jaa, grad eso sygs, eigetlig tüeje sie, d'Chruttiger, em Stägme sys Gficht erhalte. Dä söll nume nid öppen einisch wölle mürme wägem Lohn ....

De hets de aber no öppis angers ggäh, wo bi Stägmes z'Morgen u z'Nacht u vilszyt no z'Mittag isch uf e Tisch cho: Mais. Ja ja, schöns gälbs Mais, im Wasser gschwellt u derna Schmutz dra. Das hättet der sölle gseh, wie die gsunge, chreftige Bueben u Meitscheni dryghoue hei un ynegläge sy ... un är un äs hei's grad glych gha. Z'Chruttigen isch süsch neue niemer gsi, wo bynne wär Mais ufe Tisch cho. Das syg es Armelütefuetter, grad guet gnue für Tschingge, un öppe no für Hungerlyder, aber nid für seie. Nume bi Stettlers im Zälgli isch hin u wieder Mais gchochet worde, gäb wie die Junge ds Mul verzogen u d'Nase

grümpft hei; der alt Stettler Kobi het funge, das syg fuerigi Rustig u schlaaj guet a, u syg de no wohlfel, das nid hurti öppis eso: e bhüetis, numen acht Rappe ds Pfung! Aber im ganze Chruttige het niemmer nüt dervo törfe wüsse — süsch hätte sie de öppe Kobin ghelkt, är heig ja Maisrollelen im Bart, oder sider wenn das är jetz bi Stägmes a der Chost syg.

*

Amene Samstig z'abe het der Gmeinrat vo Chruttigen im Pintli i der Hingerstube Sitzig gha. Heißt das, eigetlig wäre sie fertig gsi u hätte heichönne; der Zeiger het scho styff gäg den Endlefe grückt. Aber sie hei no dies u das gha z'tampe; sie hei wieder einisch uf ds Tapeet bracht, was sie i ihrne junge Jahre syge für usöödi Süchle gsi, wie sie alben ihri Erbfinden i der Nachbergmein, d'Chöhliger, gwullhuetet heigen u ne die schönste Meitscheni uf de Tanzböde rübis u stübis wäggruumt, etzättera. Eis het ds angere ggäh, u chuum isch alben eine fertig gsi, isch en angeren ygfalle wie Burkholter i d'Chingelehr. Mit der Zyt syne zwar du d'Müschterli doch süüferli ergange, u Weid-Sämel, wo ner het fertig erzellt gha, het ginet u g'lachet: „Eh du myn, das isch jetz o scho mängs Jahr här sider. E, wenn isch jetz das gsi? He wohl ... das sy doch jetz feufezwänzg Jahr här, das isch doch sälb Ustage gsi, wo der Stägme, der Schuelmeister, früsch isch härecho."

„Isch dä myseech jetz scho feufezwänzg Jahr da?" macht Matten-Ueli, der Gmeinspresidänt. „Da sött me däich doch de schier uf enen Art es Jubilarium astelle, oder wie me däm seit. Oeppis mangleti da z'gah. Wie lycht wie lycht chönntes süsch d'Chöhliger i d'Nasen ubercho, sie wo färn ihrem Schuelmeister e silberigi Uhr hei gchraamet. Sie hein is ja sowieso scho gäng der Gyt für, u das törfe mer is nid gäng la a der Houe chläbe." Niemmer het das Trom ufgnoh, u namene Cherli fahrt Ueli wyter: „Wott aber e kene nüt derzue säge? Mues i aber eleini d'Chatz dür e Bach schleipfe? Laht gseh, we mer öppis wei mache, so isch höchsti Zyt; es isch nume guet, isch Sämel no druf z'rede cho. D'Sitzig wär zwar verby; aber mi cha ja no einisch alah un uber das Züüg rede. Syt der so yverstange?" — „Meji, no ne Liter!" het Sämel grüeft. Dermit isch, wie me hüt seit, Yträtte beschlosse gsi.

Das men öppis mache wöll, u de grad no gärn, wil me ja doch wohl nid angers törf, dadruber isch men einig gsi. Aber jetz was? En Uhr, das chäm ömel afe nid z'tüür, das Fueder cha mira o numen es Füederli sy, u so wie die ds Mais gärn hei" — es paar hei usepfüpft — „isch ne das doch de no wie preicht, u wenes sen öppe stäche sött, henu ... säge tarf er ja glych nüt." Zälgli-Kobin het die Sach nid rächt wölle gfalle. Däm säg men uf guet bärndütsch gfuxet; u was sie eigetlig o meini? Gob sie kes Schämdi heigi? Mi tüej doch nid es Gschänk mache, wo me dermit d'Lüt numen ergeri. U das Mais wärd ne ja schlächt, das mögi Stägmes doch nid nache g'ässe, u das syg gschäntet, u mit settigem tüej me si versündigen u nüt angers.

Aber Ueli u Sämel, wo süsch scho ne Pygge gha hei uf Kobin, syn ihm uber ds Muul gfahre, bis er ufgstangen isch, mit Mejin für sy Teil abgschaffet het, der Huet het gnoh un usen isch ohni Guetnacht z'säge. Es paar Minute speter isch du dä Antrag Weid-Sämel eistimmig agnoh gsi, u wo dussen i der Fysteri Sämel em Ueli d'Hang reckt, meint er du no so troche: „Das Gsicht möchti gseh, wo der Stägme macht, we das Fueder Mais arückt! Allwäg ganz sursüeß, hehehe!"

*

E große Dänker het einisch gseit: „Und was kein Verstand der Verständ'gen ersieht, das siehet in Einfalt ein kindlich Gemüt." So isch es o z'Chruttige ggange. A däm Tag, wo das Jubiläumsgschänk het söllen arücke, hei die guete Ching ihrem Lehrer eifach nid törfen i d'Ouge luege. Sie hei sich gschämt für ihrer Alte. Es syg eifach e Schlächtigkeit, wie mes em Schuelmeister mach, het ds Zälgli-Roseli em Matte-Bethli ubere ghüschelet i der Schrybstung. Aes chöm de morn afe nid i d'Schuel, äs heig de Chopfweh. Aes wöll si de da nid ga schäme.

Sälben Abe hei i de Hostete z'Chruttige d'Bueben u d'Meitscheni glüüßlet gägem Schuelhüsli ufe, wo das Fueder agrückt isch. Weid-Sämel hets derharbracht; so isch es du hingerdry no abgmacht worde. Aer heig der Atrag gstellt, är söll ne jetz numen usfüeren o grad, hets gheiße. U ds Reedli, wo mües gha sy, das syg de o grad a ihm. Aber er het dä Thärme, woner sit dreine Wuche drann ume gleert het, meh weder zur Helfti vergässe gha, het nume nüt me gwüßt z'säge uf das „Vergältsgott u z'tusigmale Dank" vom Stägme, isch bim Ablade mutze gsi wie nen alte Bäsen u het gmacht, das er tifig isch ab der Zetti cho. Es paar vo de größere Buebe hei no nes Chehrli gluusset u sy sogar no zum Hüsli zueche tiche; sie hei gmeint, sie ghöri de der Stägmen oder d'Frou oder eis vo de Pursten ufbegähren oder fluechen oder ömel wüesttue ... aber nüt vo settigem!

Mit Zälgli-Roselis Chopfweh isch es du nüt gsi z'morderisch am Morge. „Was da bypääpele? Tumms Züüg, Chöpfeliweh! Ale marsch, i d'Schuel!" Es het drum Kobin z'eim Teil schier tutteret, z'eim Teil isch er gwungerige gsi, wien es o usechöm; drum het Roseli, ds enzige woner no het z'schicke gha, müeße derby sy sälb Morge, Chopfweh hin oder här!

Wo Stägmen isch i d'Schuelstuben yne cho, het e kes törfen umeluege; sie hei alli der Aecken yzogen u Angst gha, jetz gang es Wätter los. Aber der Schuelmeister het so häluf u lustig guete Tag gseit, daß sie völlig erchlüpft sy. „Guete Tag zäme, Chinder", seit er no einisch, wo keis het Bscheid ggäh. „Chinder" ... das hei sie doch süsch nume denn zghören ubercho, wen er ganz guet isch im Strumpf gsi. Sie luegen afe hübscheli uf: sie troue der Sach nume halb. Der Lehrer isch jetz zum Pult, het der lingg Ellboge druf gstützt u die rächti Hang i Sack gstoßen u dernah het ar afah brichte. Sie sölle de ömel ja ihrnen Eltere z'tusigmale danke, alli zäme, eis wie ds angere, är wölls so ha. Das heig ne nächti de gfreut, das nüt eso. Bhüetis, bhüetis, da dra heig er jetz wäger nid däicht gha, das är jetze scho feufezwänzg Jahr da hie z'Chruttige syg. Wie ömel o die Zyt vergang! Eigetlig hätt ers ja chönnen a de Fingeren abzelle, vo wäge, grad ufem glyche Platz, wo jetze Matte-Bethli hocki, syg synerzyt Bethlis Müetti gsi, u das syg grad ufe Tupf ds glychlige gsi. Ja, ja! Henu, er sägi also vo Härze großmächtige Dank, u de sölle sie, d'Chinder, hüt am Aben alli zäme zuen ihm cho, uberufe, zu ihm i sy Bhusig. Da wöll me de no chly prichte u chly singe. Dernah het dä vo de Buebe, wo d'Reien isch an ihm gsi, ds Unservatter bättet u feuf Minute speter isch me zmitts im Schnällrächnen inne gsi, schöner nützti nüt.

Am Aben am halbi achti isch die Chuppele punkt agrückt. Numen eine hätt bimene Haar nid chönne cho; Weid-Sämels Sämeli. Dert het drum d'Muetter z'merke ggäh, das schick si jetze grediuse nüt, das är o derby syg. „Du, Sämi" — das het jetz em Alte gulte — „du wirsch di chuum derfür ha!" — „Was da, derfürha?" het dä usegheusche. „Wäm isch es ächt i Sinn cho, mit em Mais, he? Wenn eine ds Rächt het hinecht, derby zsy, so isch es üse. La gseh, gang nume, Sämeli!" — „Puntenöri hesch de richtig e keis", het d'Frou no ghässelet; derna isch sie usen i d'Chuchi.

Im Schuelhüsli sy die Putze schier nid usem Stuunen usecho. I der Chuchi un i der Stube zwe groß Tische mit wyße Tischlache, u druffe ganz Plattete Chüechli: Verhabni, u Strübli, u no Schänkeli, u dernäbe die großi drübeinigi Gaffeechanne u ne mordswätters Milchhafe — „So, jetz hockit nume zueche!" Es het no öppis bruucht, bis sie z'grächtem hei gwagt ynezliege, aber nahdisnah sy sie du doch uftouet. Stägmen u sy Frou hei se gäng früsch ume heiße näh.

Wo du die Bärge vo Chüechli hei gmingeret gha bis z'säges ungeruus u die Ching bhertet hei, sie mögi eifach nümme, es tüejs jetze, het du Stägme gseit: „Henu, so loset jetze no öppis. I ha nech hüt scho gseit, wie mi das Gschänk tüej freue. Un es isch mer zvollem Aerst derby. Lueget nume d'Italiäner a, wie das gsungi u starchi Lüt sy, u gradi Glieder hei, u wie sie möge wärche! Das chunt vom Mais, jä gloubet mers nume! Das isch vom gsüngste, wo fürechunt, das pflanzet guets Bluet u het d'Chrankheite in Egi, un es isch eigetlig tumm, das me lachet druber, un uber die wos ässe. D'Lüt wärden allwäg de ersch speter gschynder. Grad glych isch es ja vor Zyte mit de Härdöpfle gange."

„Oemel mir hei o scho mängisch" — wärs z'gnapper Not Zälgli-Roselin ertrunne, aber es hets no möge erha; es het du derglyche ta, es heig si uberschlückt.

Aer het se fei e chly chönne glustig machen u het ne grüemt, wie das öppis ganz bsungerbars syg, u wie mes choche mües; u was me mües fürnäh, das es nid schlächt wärd: es syg jetz fryli e chly wohl viel Mais ume Wäg, die Gmeinsmanne heiges nume wohl guet gmeint mit ihm; aber z'Schande gang da nüt dervo. Das tüej är jetz zum Chemi zueche stelle, de blybs schön troches u wärd nid läbig, im Gägeteil, wenes de im Fall no öppe chly es Rouchchüstli uberchöm, de syg es ja faschgar wie we me Schwynigs hätt! —

Dernah het man afah liede: „Goldne Abendsonne", u „Mir Lüt ufem Land", u „Freut euch des Lebens", u „Hab oft im Kreise der Lieben" u gwünt süsch no nes paar, bis du Stägme zletschtamänd abghoue het: „So, es isch halbi zähni, dir müeßt hei, so meut der morn bizyten ume füre. I lahj de alls la grüeße deheime."

Das „Jubilarium" z'Chruttigen äne het du de Chöhliger doch no toll z'lachen u z'prichte ggäh, weder nid uf dä Wäg wie d'Gmeinsmanne hei gmeint gha. „Maisfuehrme", so hei du vo denn a d'Chöhliger guslet u giftelet, we sie nume vo wytem e Chruttiger gmerkt hei, un es het fei mängi Pülen u mängi blaui Mosen abgsetzt, teil wei ha, sogar no Doktorrächnigen u Schloßgschichte. U Weid-Sämel isch du im Herbst druf us em Gmeinrat use. Er het zwar tüür u heilig bhouptet, es syg de nid wäge dessi ...

Sider sy jetze scho nes paar Jährli druber ggange; u die vo dene Ching vo dennzumale, wo no läbe, sy ordeli uf der eltere Syte. Aber no hin u wieder gseht men es raans Froueli oder e bsetzte Ma vor däm Grab stah u nahestuune det uf em Totehof z'Bhäbige nide, vor däm Stei won es druffe heißt: „Hier ruht im Frieden Johannes Stegmann, Lehrer zu Krautigen." Daniel.

In den Frühling zurück.

Von Johannes Jegerlehner.

Auf unsern so laut gepriesenen und vordem ebenso laut geschmähten Bergeisenbahnen kann man es erleben: in einer Stunde vom Mittag des Tales hinauf in den Morgen der Berge. Was die Natur vom März bis über den Mitsommer hinaus an Blumen und grünen Wundern ins Leben rief, in behaglicher Fahrt zieht es an uns vorüber, nicht zu schnell und nicht zu langsam, eben recht im Tempo, um auf allen Stufen der Entfaltung begriffen und im Innersten empfunden zu werden.

Kurz vor der Heumahd durchwirken blaue Glockenblumen den Schmuck der Wiesen mit einem neuen Muster, überstengeln Geranien, Scabiosen und Wucherblumen und malen auf Gründe und Hänge eine elfenzarte Bläue wie Hauch und Duft. Kaum über die Lütschine, verlieren wir allen Zusammenhang mit dem Sommerflor und mit der dörflichen, mehr noch, der internationalen Großstadt- und Hotelkultur von Grindelwald. Die Lütschine ist ein wildes, auch ein willfähriges Wasser, schwemmt den Unrat aus dem Tal und wie die Spaßmacher behaupten, auch die goldenen Schlacken, so daß am End der Saison niemand im Ort mehr umgeht, als der Weibel und der Föhn.

Die Mitreisenden im Wagen durchblättern Reklameschriften oder neigen sich an die offene Brüstung und staunen links und rechts in die saftigen Fluren, die bei jedem Guck sich wandeln und allmählich eine voralpine und später die alpine Zone erschließen. Die stämmigen, wipfelrunden Ahorne verlieren den Schnauf und bleiben zurück. Kartoffeläckerchen, Bauerngärten und Heumatten versinken. Die Luft wird kühl und säuerlich und weht schon gar als Wind mit keckem Stoß ins Abteil, zuweilen wieder lind und strömend und von Wohlgerüchen erfüllt. Die Brunnen strähnen schmelzendes Silber von der Eigerwand. Gesammelt, hüpfen und schlüpfen die Bäche unter den Bahndamm, spucken und verspritzen jenseits in ausgelassenem Schlingelmutwillen ihren Gischt. Denn hier ist Mai, knospender Lenz, Jugendhaftigkeit und Tummelweite. Mehlprimeln und die kugelrunden Köpflein des Trollius sind aufgeblüht, Dotterblumen erlaben am Schaum ihre durstigen Seelen, daß die Kelche von Gold überfließen. Jungfräuliche Weide, Alphütten, alles noch unbewohnt, einsam, gemieden, das Vieh zehrt noch in den Vorsassen am letzten Heuschrot. Fern aus der Tiefe klingt Schellengeläute.

„Warum hängen sie in der Schweiz den Kühen so schwere Glocken an den Nacken", fragt mein Gegenüber, „das ist doch eine Tierquälerei". Seine behäbige Gestalt und quetschende l verraten den Holländer. Neben ihm die Gattin mit ebenso weißen funkelnden Zähnen.

Etwas verblüfft studiere ich an der Frage herum. „Das ist ein alter, schöner Brauch und durchaus nicht Tierquälerei", erwidere ich entschieden. „Wenn eine Kuh in der Herde ohne Glocke mittrotten muß, so feuchten sich ihre Augen und Tränen, buchstäbliche Tränen rieseln auf den Muffel."

„Sehen Sie, Freudentränen, daß sie keine tragen muß. — Was reden Sie eigentlich für eine Sprache — so unter sich?"

„Allemannisch. Ihre Urahnen und die unsern waren von demselben germanischen Lehm und daher die Sympathie und Wesensgemeinschaft zwischen Holland und der Schweiz. Was uns unterscheidet, sind bei Ihnen die schönen Zähne, bei uns das Kühergeläute." Wir lächelten uns freundlich zu.

„Und die Wolken, wo sind denn die schönen holländischen Wolken?" Fast wie im Märchen ward ihm flink Bescheid. Gefunkel und Donnerkrach zu Häupten, jetzt wieder Blitz auf Blitz und mit dem letzten Donnerschlag prasselt und klatscht es hageldicht aufs Wagendach. Im hintern Wagen ist das Sempacherlied mitten in Heertroß und Speerwucht zersplittert, die Vorhänge werden zugemacht und nun trommelt Sündflut nieder, durch die Runsen stürzt das Wasser in wilden Sprüngen. Das Bähnchen aber summt durch Sturm und Hagelschauer fest im Rhythmus, zuverlässig und unbeirrbar seine unmelodische Weise. In Alpiglen steigt niemand ein, niemand aus.

„Sonderbar", bemerkt der Fremde, und lüftet eine Gardine. „Ueber dem Faulhorngebirge blauer Himmel. Kommen die Gewitter hier wie ein Ueberfall? Bei gutem Wetter sind wir eingestiegen und jetzt die unhöfliche Ueberrumpelung."

Was sollte ich darauf entgegnen. Die Berge sind wetterwendisch. Sie haben ihre Launen und Mucken wie wir,